

man von den aus dem 19. Jahrhundert ererbten, heute fatalen Nationalismen – weder Identität eingebüßt noch etwa an Ebenbürtigkeit mit seinen Nachbarn verloren hat.

Nachdem bisher schon zahlreiche Überblicksausstellungen – ganz abgesehen von entsprechenden Buchpublikationen – auch dem Laienpublikum ganz zwanglos vor Augen geführt haben, daß Offenheit und Aufnahmebereitschaft für fremde Traditionen und die Fähigkeit zur Synthese zu den Grundzügen der böhmischen Kunstgeschichte zählen, hätte sich hier eine besondere Gelegenheit geboten, mit dem Nationalisieren der Landesgeschichte aufzuräumen, die propagandistischen Tendenzen im Umgang mit der eigenen Geschichte endlich aufzugeben und die europäischen Wurzeln nicht nur im Hinblick auf Besitz, sondern auch auf die Identität der Personen mit Stolz zu akzeptieren. Ein Vorbild hätten die ausgestellten Dokumente zum Mäzenatentum der Grafen Czernin liefern können: Die Inventare sind durchweg in Deutsch, der „Gebrauchssprache“, abgefaßt, der Vertrag mit dem Architekten Francesco Caratti in Italienisch, im Reisetagebuch des Hermann Jakob Czernin aber wechseln die Sprachen von Land zu Land.

Michaela Marek

Rezensionen

RICHARD J. GOY, *The House of Gold. Building a Palace in Medieval Venice*. Cambridge, Cambridge University Press 1992. 304 Seiten, 100 Schwarzweißabb., 13 Farbabb. auf Tafeln

Die Ca' d'Oro ist ohne Zweifel Venedigs berühmtester Privatpalast. Sein Erbauer, der Patrizier Marin Contarini, erwarb 1412 einen älteren Palast am Canal Grande von der Familie seiner Frau, Soradamor Zen, ließ diesen abreißen und begann um 1421, sein eigenes Haus an der Stelle zu errichten. Bald wurde der Hausbau zur Passion seines Besitzers. Bis zur Fertigstellung im Jahre 1436 hatte Contarini ein Vermögen von mehr als siebentausend venezianischen Dukaten für seinen Palast ausgegeben, davon zwischen sieben und acht Prozent für die verschwenderische Dekoration der Fassade mit Ölfarbe, Ultramarin und vor allem Blattgold, das dem einmaligen Gebäude kurz nach seiner Fertigstellung den Namen gab: Ca' d'Oro, das Haus aus Gold.

Aber nicht nur die hohen Kosten und das extravagante Design der Ca' d'Oro demonstrieren Contarinis leidenschaftliches Engagement als Bauherr. Im venezianischen Staatsarchiv befinden sich die vier Kassenbücher, die er während des Hausbaus führte und die es ermöglichen, die Entstehung der Ca' d'Oro zu rekonstruieren. Diese Kassenbücher, von Bartolomeo Cecchetti im späten neunzehnten Jahrhundert wiederentdeckt, bilden den Kern von Richard Goys Studie *The House of Gold*, und ihre Dokumentation und Auslegung füllen knapp die Hälfte der vierundvierzig Kapitel des Buches. Daran schließt sich ein zehnteiliger An-

hang mit den wichtigsten Dokumenten in Übersetzung und Übersichten über die beteiligten Handwerker sowie Berechnungen der Arbeits- und Materialkosten an.

Es ist nicht zum ersten Mal, daß Goy sich mit der venezianischen Architekturgeschichte auseinandersetzt. Bereits in zwei Büchern, *Chioggia and the Villages of the Venetian Lagoon* (1985) und *Venetian Vernacular Architecture* (1989), hat der Autor und Architekt Themen wie Methoden und Materialien der Bautradition in der Lagune erforscht. *The House of Gold* ist sein erstes monographisches Werk. Doch bevor Goy seine Aufmerksamkeit der Ca' d'Oro selbst widmet, präsentiert er in den einführenden Kapiteln ein Bild Venedigs im frühen Quattrocento, beschreibt kurz die venezianische Bauindustrie zur Zeit von Marin Contarini und stellt dessen Familie vor. Hier zeichnet sich eine interessante und wichtige Idee des Buches ab: Architektur als Ausdruck des Ruhmes einer der ältesten Adelsfamilien Venedigs. So ist nach Goy der Bau der Ca' d'Oro in seinem Beginn nicht lediglich als Wohnsitz eines Zweiges der Contarini zu verstehen, sondern als Machtausdruck eines Clans, dessen Oberhaupt, Marins Vater Antonio, im Jahr 1423 gegen den Emporkömmling Francesco Foscari für das Dogenam kandidierte. Zum Zeitpunkt der Wahl, die Foscari gewann und damit Contarinis Ambitionen zunichte machte, war der alte Zen-Palast an dieser Stelle allerdings noch nicht lange abgerissen und der Vertrag mit dem Steinmetzen Zane (Giovanni – Goy besteht durchgehend auf der venezianischen Schreibweise) Bon und dessen Werkstatt gerade erst unterzeichnet.

Nach diesen Hintergrundinformationen führt Goy den Leser in den Hauptteil des Buches, die Baugeschichte der Ca' d'Oro. Dabei orientiert er sich hauptsächlich am Inhalt der Kassenbücher, der hier neu und aufschlußreich in Bauabschnitte und Tätigkeitsbereiche gegliedert ist. Der Verfasser beschreibt im erzählenden Stil die Entstehung des Palastes unter den Händen der Venezianer Zane und Bartolomeo Bon, des Mailänder Steinmetzen Matio di Raverti, der die Loggien der Fassade fertigte, sowie von insgesamt fast achtzig Maurern, Schreibern, Glasern, Malern und deren Lehrlingen und Gesellen, die über die Jahre an der Ca' d'Oro tätig waren. Immer wieder tritt Contarini in den Vordergrund, ob als ehrgeiziger Hausherr, unerfahrener Designer oder skrupulöser Buchhalter und Geschäftsmann. Im Gegensatz zum Verfasser war Marin Contarini kein professioneller Architekt, und wiederholt stellt Goy fest, daß der Venezianer nicht einem ursprünglichen und rationellen Gesamtentwurf folgte, sondern höchst eigenwillig vorging. So wurden bereits ab 1425 Teile der Fassade in scheinbar willkürlicher Reihenfolge angefertigt, aber erst 1429 begann man mit deren Aufbau. Noch später, im Jahre 1431, als der Maler Zane da Franza mit der polychromen Dekoration der Fassade beauftragt wurde, die meisten Bauarbeiten am Haus also bereits vollendet waren, entschied sich Contarini für den Einbau zweier Kamine in den beiden großen Zimmern (*alberghi grandi*) der oberen Stockwerke.

Trotz seines Stauens über Contarinis „mittelalterliches“ unlogisches Vorgehen bringt Goy in kurzen Kapiteln bewundernswerte Ordnung in das Durcheinander der komplexen und verwirrenden Aufzeichnungen des Bauherrn. Das geschulte Architektenauge des Verfassers analysiert die Dokumente wie das Haus

selbst mit sorgfältiger Genauigkeit, aber auch mit einer Leidenschaft, die der des Marin Contarini in nichts nachzustehen scheint. Zum ersten Mal wird klargestellt, daß sich hinter der asymmetrischen Fassade ein ziemlich regulärer und für Venedig typischer, dreiteiliger Bau verbirgt, im Wassergeschoß von einem *androne*, in den beiden Hauptgeschossen jeweils von einem zentralen *portego* dominiert, großen Sälen, die sich von den Loggien am Canal Grande bis zur Rückseite des Hauses strecken und von denen aus man in die Lager-, Empfangs- und Wohnräume zur Linken und zur Rechten gelangte. Im Wassergeschoß war auf der Südostseite hinter der Fassade ein Mezzanin eingezogen, um Contarinis Handelsware sicher und trocken aufzubewahren – die unterste und vom Hochwasser am meisten gefährdete Ebene war für die Bediensteten vorgesehen. Goys Grundrisse, Aufrisse und Querschnitte leisten bei den detaillierten Beschreibungen hervorragende Hilfestellung. Angesichts der präzisen Angaben Contarinis zur ursprünglichen, von Goy aufgeschlüsselten polychromen Fassung der Fassade wäre eine farbige Rekonstruktionszeichnung hier eine wertvolle Bereicherung gewesen.

Im Grundriß folgt die Ca' d'Oro weitgehend den Mauern des Vorgängerbaus, allerdings mußten für die dem Haus vorgestellte Fassade neue Fundamente geschaffen werden. Goy macht darauf aufmerksam, daß ein großer Teil der Materialien wiederverwendet wurde, allem voran vier byzantinische Kapitelle, die Zane Bon für die Wassergeschoßarkade der Fassade umarbeiten mußte. Dieses „recycling“ war keine Ausnahme und beschränkte sich keineswegs auf besonders schöne Reliefs und Details, sondern betraf auch die Wiederverwertung von Ziegeln und Haustein und war auch im sechzehnten Jahrhundert und später noch durchaus üblich, doch beschränkt sich Goy auf die Schilderung des Einzelfalles. Hochinteressant sind Goys Bemerkungen zur Verglasung der Ca' d'Oro: Ungefähr drei Viertel der Fenster des Hauses waren mit Butzenscheiben versehen, inklusive der beiden Loggien und ihrem Maßwerk. Wiederum beläßt es der Verfasser bei der Einzelstudie und bietet dem Leser wenig Information über die Verglasung venezianischer Paläste im allgemeinen. In bezug auf die neugeschaffenen Fundamente der Fassade deutet Goy nur mehrmals an, daß im Unterschied zur Ca' d'Oro die Fassade des alten Zen-Palastes eben nicht ganz vorne am Canal Grande lag. Er stellt aber nicht klar, daß viele Paläste – wie zum Beispiel die für den Dogen Francesco Foscari in der Mitte des Quattrocento erbaute Ca' Foscari – erst ab dem fünfzehnten Jahrhundert unmittelbar an der großen Wasserstraße Venedigs errichtet wurden, um dort bis zum achtzehnten Jahrhundert eine geschlossene Fassadenreihe zu bilden.

Hier liegen die Hauptschwächen des Buches: Indem Goy sich fast ausschließlich auf die Ca' d'Oro und die Persönlichkeit des Marin Contarini konzentriert, versäumt er häufig, weitergreifende Überlegungen anzustellen. Gelegentlich gleitet er vom analytischen Betrachten des Alltäglichen ins Triviale, plaudert vom Sklavenhandel und von Zane Bons durchschnittlichem Weinkonsum, während Informationen wie das Verhältnis zwischen Arbeits- und Materialkosten in Nebensätzen unterzugehen drohen. Bis Seite zweiundneunzig weiß der Leser nicht, ob

es sich bei den von Goy genannten Geldbeträgen um hohe oder niedrige Summen handelt. Dabei wäre es im Rahmen des Buches ausgesprochen wichtig zu wissen, daß Marmor für drei bis vier Dukaten pro tausend Pfund gehandelt wurde, und daß ein besonders qualitätvoller Marmorquader für fünfzehn Dukaten gut ein Viertel des Jahreseinkommens eines Steinmetzen kosten konnte. Die grundlegende Studie zum Handwerk der Steinmetzen, Bildhauer und Architekten im Venedig des fünfzehnten Jahrhunderts bleibt somit die von Goy häufig zitierte Doktorarbeit *The Employment of Stonemasons in Venice in the Fifteenth Century* von Susan Connell (Warburg Institute, 1976), leider bei Garland Publishing 1988 im Dissertationsdruck in völlig unattraktiver Aufmachung erschienen und zu wenig bekannt.

Unglücklicherweise war das Architektenauge, das den Bau der Ca d'Oro so korrekt und genüßlich beschreibt, weit weniger scharfsichtig im Hinblick auf die Abbildungen des Buches (zum größten Teil vom Verfasser selbst aufgenommen). Einige Illustrationen sind unscharf, andere schräg, und bei manchen ist nicht klar, warum sie überhaupt in *The House of Gold* erscheinen. Darüber hinaus wird im Text an keiner Stelle auf die Abbildungen verwiesen, was den Zusammenhang zwischen Bild und Wort bisweilen beeinträchtigt.

Trotz der zahlreichen Einwände ist Richard Goys *The House of Gold* ein wichtiges Buch. Was Connell in knapper Übersichtsform auflistet, präsentiert Goy in der großzügigen und attraktiven Form einer Monographie. Er rekonstruiert die häufig als Unikum betrachtete Ca' d'Oro auf lebhaftere wie auch verständliche Weise und ordnet sie in die lange Reihe der Paläste am Canal Grande ein, ohne das Haus aus Gold seiner Einmaligkeit zu berauben.

Joachim Strupp

JAMES H. BECK, *Jacopo della Quercia*. New York, Columbia University Press 1991. 2 Bände. \$ 109.50

(mit einer Abbildung)

Neben Krautheimers maßstabsetzendem *Ghiberti* von 1956 und Jansons monumentalem *Donatello* von 1957 fehlte 35 Jahre lang die ähnlich umfassend angelegte, alle Quellen berücksichtigende Monographie über den dritten und ältesten im Bunde der Gründergeneration der Skulptur des Quattrocento, Jacopo della Quercia. Zwar sind Veröffentlichungen über Quercia und seinen näheren Umkreis zahlreich, doch weit verstreut und oft entlegen in lokalen Zeitschriften plaziert; ihren Ausgang nahmen sie zumeist in der italienischen Regionalforschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, allen voran in Lucca und Siena. Doch schon 1896 waren Werk und Person Jacopo della Quercias Thema einer deutschsprachigen Dissertation, die Carl Cornelius unter Wölfflin in Basel anfertigte. Ihren eigentlichen Höhepunkt aber erreichte die Beschäftigung mit den „puzzles of